

# Mehr »neue Arme« im Sozialstaat

Judith Fischer analysierte Sozialhilfeanträge der letzten 30 Jahre: Die Ursachen der Armutsgefährdung haben sich demnach vervielfältigt.

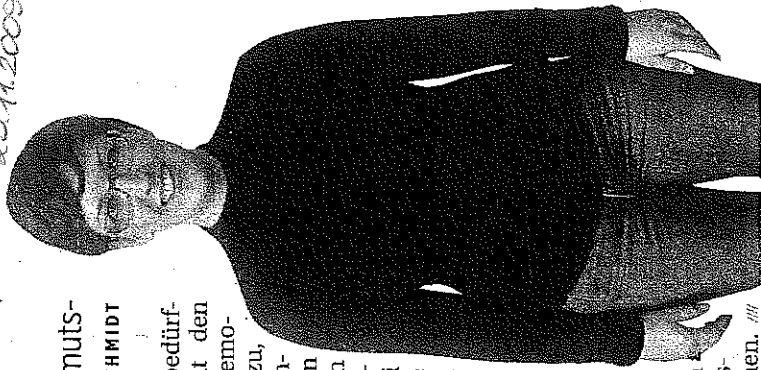
„Die Schilderungen der Schicksale waren richtig ergreifend“, berichtet Judith Fischer. In ihrer Dissertation hat sie 600 Sozialhilfeanträge vom Sozialamt ihrer Heimatstadt Feldkirch nach Bedingungen der „relativen Armut“ analysiert. Im Gegensatz zur „absoluten Armut“ gefährdet die relative nicht das Überleben, sondern bezeichnet eine unterdurchschnittliche Ausstattung in Wohlstandsländern. „In Stellungnahmen erklären die Antragsteller, warum sie Sozialhilfe benötigen“, sagt Fischer, die selbst im Sozialamt tätig war. Die Einzelschicksale wertete sie qualitativ aus, die daraus entstandene Dissertation (Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Uni Innsbruck, Betreuung Max Preglau) wurde mit dem AK-Wissenschaftspreis OÖ und dem „Award of Excellence“ des BMWF ausgezeichnet. Zusätzlich zur Analyse der persönli-

chen Geschichten konnte Fischer statistisch zeigen, welche Kriterien sich in den letzten drei Jahrzehnten zunehmend als armutsgefährdend entwickelten. Zu den bekannterweisen armutsgefährdeten Personengruppen wie allein-erziehenden Müttern und alten, allein-stehenden Menschen kamen auch Gruppen hinzu, für die bisher keine Armutsfälle bekannt war.

„Jetzt sind auch geschiedene Väter, die hohe Unterhaltsverpflichtungen haben, bei Arbeitslosigkeit plötzlich auf das Sozialamt angewiesen“, sagt Fischer. Dies zeige sich erst in der Clusteranalyse der Anträge aus dem Jahr 2005, nicht aber in den 1980ern und 1990ern. Weiters stelle sich heraus, dass auch wohlhabende Personen armutsgefährdet sein können, sobald sie ein Pflege- oder Betreuungsfall werden. „Die Kosten sind oft so hoch, dass auch

Leute mit hohem Einkommen bedürftig werden. Das hat sich seit den 1980ern verstärkt.“ Die sozio-demografische Entwicklung führte dazu, dass es immer mehr alleinstehende und alleinerziehende Frauen gibt: „Bei den Sozialhilfeanträgen nahm diese Gruppe aber überproportional zu.“ Genauso bei Migrantenfamilien: „Männliche Familienoberhäupter mit vielen Kindern und geringer Bildung rutschen auch immer mehr in die Armutsfalle“, so Fischer, die jetzt an der HTW Chur in der Schweiz, am Zentrum für Verwaltungsmanagement arbeitet. In Vorarlberg überreichte sie aber zuvor noch die Ergebnisse ihrer Dissertation öffentlichen Stellen, um auf die neue Armutsgefährdung aufmerksam zu machen. //

✉ VON VERONIKA SCHMIDT



Die Presse  
am Sonntag,  
29.11.2009